

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. a Fernruf: Dillenburg 02.26

Insertionspreise: Die kleine 6-gesh. Anzeigenszeile 15 S.; die Restamtszeile 40 S. Bei unverändert. Wiederholungs- & Aufnahmen entsprechend der Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Festen-Abstände. Offerten zeichnen ob. Ausl. durch die Exp. 25 S.

Donnerstag, den 15. Juni 1916

76. Jahrgang

138

Amtlicher Teil.

Verlin, den 8. Juni 1916.
Irr Stellvertreter des Reichskanzlers: Dr. Helfferich

Zillenburger, den 13. Juni 1916.
Der königliche Landrat.

Uffenburg, den 14. Juni 1918. Der Königl. Landrat.

A. Orsialbulininfektion Dillenburger I.

Kinder	25. 6. bis 12. 7.	Mademühlen	9. 7. bis 5.
Kinder	30. 6. " 13. 7.	Wandeln	22. 6. " 12.
		Wandeln	25. 6. " 15.

B. KreisSchulinspektion Dillenburg II.									
Dillenburg	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.	0.
Wiesbaden	19.	6.	8.	2.	7.	8.	16.	6.	29.
Wiesbaden	24.	8.	8.	2.	7.	8.	16.	6.	29.
Wiesbaden	16.	6.	8.	2.	7.	8.	26.	6.	12.

Das Freieinzelhandeln der Waaren von Großhändlern oder

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.
Wiesbaden, den 24. Mai 1916.

derjenigen Gemeinden, in denen Schweine bei der Kreis-
schweineversicherung versichert sind, erlaube ich, gemäß § 4 der
Versicherungsanweisung am 1. Juli cr. eine Zählung der
Schweinebestände der Versicherten vorzunehmen, das Ergeb-
nis für jeden Besitzer in die Schweinebestandsliste einzu-
tragen und durch Vergleichung mit dem Versicherungs-(Mar-
ken-)Buch festzustellen, ob die Zahl der vorhandenen Schweine
mit der Zahl der versicherten übereinstimmt. Ist letzteres
nicht der Fall, so ist sofort hierher Anzeige zu machen.
Dissenburg, den 15. Juni 1916.

Die Pferdeinfluenza — Brustseuche — unter dem Pferdebestande des Landwirts Johs. Kunzheimer zu Rüthenbach ist erloschen. Die angeordneten Maßnahmen sind seitens der Crispolitzbehörde wieder aufgehoben worden.
Dillenburg, den 13. Juni 1916.

Der deutsche Reichstanzler, der dreimal Deutschlands Friedensbereitschaft auf Grund der Kriegserklärung offiziell vor aller Welt bekundet hatte, sagte in seiner letzten großen Reichstagsrede, daß bis auf weiteres jedes Friedensgerede nichts sei. Wir geben daher keinen Pfifferling auf die Friedenserdörterungen, die von englischen Staatsmännern in London gepflogen werden. Kennzeichnend ist es, daß in jenen Darlegungen hervorgehoben wird, daß die englische Regierung, und nicht das englische Volk, die Erklärung widerhole, England gäbe nicht nach, bevor Deutschland nicht bezwungen sei und Frankreich Elsaß-Lothringen, Rußland Polen und Konstantinopel, Bosnien und die Herzegovina, und Italien die Trebenna erhalten habe. Wenn schon hier ein Friede mit Zustimmung des englischen Volkes unter Bedingungen als möglich bezeichnet wird, über die sich nach dem bisherigen Gang der Ereignisse wirklich nicht reden läßt, so beweisen noch viel mehr die horribilen Forderungen anderer englischer Kreise, daß man jenseits des Kanals zum größten Teil noch in tiefster Verblendung sich befindet und die Unterwerfung der Zentralmächte als gut wie vollzogen betrachtet. Kriegsziele, die von dieser Seite aufgestellt werden, verdienen niedriger gehängt zu werden. Auf 600 Milliarden Kriegsschuldung lautet die erste dieser Friedensbedingungen. Da Deutschland diese Summe nicht aufbringen könnte, selbst wenn jeder Deutsche bis zum Kaiser täglich nur eine Mahlzeit hielte und jährlich nur einen Hock trüge, so müsse man alles Gold der Reichsbank, alle Waren, alle Kunstschätze, alle Juwelen, alle Bauschulden, alle Bankguthaben beschlagnahmen, und Schiffahrt, Eisenbahnen, Kanäle, Bergwerke, Eisenwerke, Fabriken, Kali, Zucker, Zement usw. unter die Bundesgenossen verteilen und dann die gesamte Bevölkerung in den Vordienst der Verbandsmächte einstellen. Diese Lösung hätte auch den Vorteil, daß die Arbeiter auf beständige Beschäftigung bei vernünftigen Löhnen rechnen könnten und vom Militärdienst erlöst wären, während die Millionäre wie Krupp, Thyssen, Rathenau, Ballin zufrieden sein müßten, die Rollen von Aufsehern und Abreißungsetzern zu erhalten.

Die russische Einfallsoffensive in Boshynien hat die englische Kriegspartei aus dem Häuschen gebracht und sie jetzt in Eile die Ueberlegung beraubt, gleichzeitig aber auch die englischen „Verschmitterten Deutschlands“ in dankenswerther Weise die Jungen gelöst. Nach dieser Leistung würde England nicht beklagen können, wenn die Friedensbedingungen, die Deutschland mit seinen Verbündeten einmal diktieren sollten, scharf ausfielen; denn sie würden auch bei den schärfsten Fassung im Vergleich zu dem Londoner Hauptprodukt noch die reine Milde sein. Die englischen Heer- und Kriegsschürer werden überdies schnell zu der Erkenntnis kommen, daß die russische Invasion in Boshynien die

gelingen, daß die auf die russische Einsatzoffensive gegründeten Hoffnungen auf eine jähe Wendung der Lage auf allen Kriegsschauplätzen zugunsten der Entente schillernde Seifenblasen gewesen sind. Die amtlichen Petersburger Meldungen über die russischen Erfolge starren von Uebertreibungen und Lügen. Die Operationen der Centralmächte auf den übrigen Kriegsschauplätzen sind von dem starken russischen Vorstoß nicht berührt und werden von ihr auch in Zukunft nicht beeinflusst oder gar lahm gelegt werden. Ihre stärkste Kraft haben die Russen bereits verpufft; die Größe ihrer blutigen Verluste ist grenzenlos. Schon machen sich Stodungen in den russischen Operationen und ein Abflauen der Heftigkeit des Vorstoßes bemerkbar. Wir dürfen felsenfest vertrauen, daß der Vormarsch bald gänzlich zum Stehen gebracht und zum Zurückfluten der russischen Massen gewendet werden wird. Ist das aber in hoffentlich nicht allzu ferner Zeit einmal erreicht, dann ist die Ausichtslosigkeit aller weiteren kriegerischen Unternehmungen unserer Feinde besiegelt.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 14. Juni. (Untlich.)

Auf den Höhen südöstlich von Zillebefe ist ein Teil der neuen Stellungen im Laufe des gestrigen Gefechtes verloren gegangen.

Rechts der Maas wurden in den Kämpfen am 12. und 13. Juni die westlich und südlich der Thiaumontferme gelegenen feindlichen Stellungen erobert. Es sind dabei 793 Franzosen, darunter 27 Offiziere, gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Auf der Front nördlich von Baranowitsch ist der Feind zum Angriff übergegangen. Nach heftiger Artillerievorbereitung stürmten dichte Massen siebenmal gegen unsere Linien vor. Die Russen wurden restlos zurückgeworfen. Sie hatten sehr schwere Verluste.

Deutsche Flieger führten in den letzten Tagen weitreichende Unternehmungen gegen die Bahnen hinter der russischen Front aus. Mehrfach sind Truppeneinheiten zum Stehen gebracht und Bahnanlagen zerstört worden.

Nichts Neues. Ober- & Generalleitung.

Oberste Seeresleitung

Wien, 14. Juni. (B. B.) Ähnlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplay: Südlich von Sojan und nördlich von Czernowitz wurden russische Angriffe abgewiesen. Sonst südlich des Pripiats bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse. Nördlich von Baranowitsch standen gestern vormittag deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter schwerem russischem Geschützfeuer. Abends griff der Feind die Stellungen an, wurde aber überall restlos geworfen. Zuletzt feuerte die gegnerische Artillerie in die zurückflutenden Massen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert. Unsere Seeflugzeuge griffen neuerdings den Bahn- und militärische Anlagen in San Giorgio di Nogara sowie den Innenhafen von Grado an.

Der bulgarische amtliche Bericht.

Der bulgarische amtliche Bericht.

Sofia, 14. Juni. (B.V.) Generalstabsbericht: Am Juni näherten sich sechs feindliche Schiffe der Rüste-Mündung. Gegen 1/1 Uhr eröffneten die Schiffe das Feuer gegen Kräfte von der Mündung des Flusses bis Kafe Burnu. Das Feuer war besonders auf die Dörfer und Gehöfte am U und auf unabgeerntete Felder gerichtet. Um 1 Uhr mittags griffen vier unserer Flugzeuge die Schiffe mit Bomben und zwangen sie, sich in voller Geschwindigkeit in der Richtung auf Thalos zu entfernen. Unsere Luftfahrzeuge wurden heftig, aber wirkungslos von der feindlichen Artillerie und Maschinengewehren beschossen, sie kehrten jedoch wohlbehalten zurück. Die Beschädigung der Kräfte verursachte keine Verluste. In der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 14. Juni. (W.B.) Das Hauptquartier meldet: In der Front wurde der Feind in der Gegend von Zelah bei einem Zusammenstoß mit einer dem rechten Ufer des Tigris vorgehenden englischen Eskadre besiegt und zum Rückzug gezwungen. Wir erbeuteten 26 D. Die von unserer Artilleriefire verjagten Kanonensoldaten gingen im Tigris vollkommen unter. — Im südlichen Iran gegen die freiwillige russische Abtheilungen an und für sich schweren Verluste zu. Vespitz wurde eine 120 Mann zählende russische Kosakenabtheilung, die in der Absicht, englische Lager von Ali Charbi, südlich von Scheit Said zu erreichen, vorging, von einem berittenen Stamm aus Iran angegriffen; sie verlor 103 Mann und alle ihre V. Tiere und Gepäck. In der Gegend des Euphrat wurde eine Abtheilung von 400 Engländern von unseren Freiwilligen nicht. — In der Kaukasusfront ereignete sich ge

nichtes wichtiges. Auf dem rechten Flügel und im Zentrum kam es an einigen Punkten zum Kampf zwischen den beiderseitigen Artillerien. Im Abschnitt von Tschorol wurde ein in unsere vorgeschobenen Stellungen eingedrungenes feindliches Bataillon durch unseren Gegenangriff vertrieben; wir erbeuteten zwei Maschinengewehre und Material. Auf dem linken Flügel wurde ein nächtlicher feindlicher Angriff auf eine unserer vorgeschobenen Stellungen abgeschlagen. — Ein nördlich der Insel Kusten erschienener feindlicher Monitor wurde durch das Feuer unserer Artillerie vertrieben, die feindlichen Depots auf dieser Insel und auf der Insel Haskim beschoss. Am 11. Juni riefen unsere Flugzeuge bei einem Angriff mit Bomben und Maschinengewehren auf das englische Lager am Suezkanal bei Raman und Kantara große Unordnung hervor, griffen ebenfalls ein englisches Wasserflugzeug an und zwangen es, auf das Mutterschiff zurückzukehren, von dem es abgeflogen war.

Konstantinopel, 14. Juni. (W.B.) Amtlicher Bericht. Ma der Front, in der Gegend von Jellahie hat der Feind, von unserer Artilleriefeuer beunruhigt, sein Lager weit außer Schußweite unserer Kanonen verlegt. Aufsteigende Truppen, auf die wir bei Riten, südwestlich von Rasr Schirin stießen, wurden von einer unserer Abteilungen gegen Norden hin verjagt. An der Kaukasus-Front scheiterte am rechten Flügel ein Ueberfall, den ein Teil der feindlichen Kräfte versucht hatte, in unserer Feuer. Im Zentrum zeitweilige Artillerie- und Infanteriekämpfe. Am linken Flügel örtliche Artilleriekämpfe. Unsere Erkundungsabteilungen unternahmen erfolgreiche Ueberfälle auf feindliche Vorposten. In den Gewässern von Enchirna schoß ein feindlicher Monitor, von zwei Hliegern unterstützt, etwa zwanzig Granaten ohne Wirkung gegen das Ufer südlich von Tschosha ab und zog sich dann zurück. Ein anderer Monitor wurde in der Nähe der Insel Kusten durch unser Artilleriefeuer auf die hohe See getrieben. Sonst nichts Wichtiges.

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 13. Juni lautet: Nachmittags: Auf dem rechten Masiusfer erneuerten die Deutschen am Ende des gestrigen Abends ihre Angriffe in dem gesamten Abschnitt westlich des Thaumont-Gebirges. Sie drangen in einige vorgeschobene Teile unserer Stellungen auf den östlichen Abhängen der Höhe 321 ein. Sonst wurden durch unser Feuer die deutschen Angriffe überall zum Scheitern gebracht. Auf dem linken Ufer des Flusses dauerte die Beschließung in der Gegend von Chantancourt an. — Abends: Von der Nordfront Verduns wurde keine Infanterietätigkeit im Laufe des Tages gemeldet. Die Beschließung war an verschiedenen Abschnitten östlich und westlich der Maas zeitweilig unterbrochen. Der Tag war ruhig auf der übrigen Front.

Der englische amtliche Bericht vom 13. Juni lautet: Der Angriff der Kanadier, der gestern früh stattfand, hat uns alles gebracht, was wir erreichen wollten, nämlich unsere alten Stellungen südlich von Jillebelle über eine Front von 1500 Yards. Die Kanadier fügten dem Feinde schwere Verluste zu und machten 130 Gefangene. Sie wurden nachher mehrere Stunden lang heftig beschossen, behaupteten aber das eroberte Gelände, das nunmehr verstärkt wird. Die heftige Beschließung durch den Feind dauerte den ganzen Tag an. Unsere Artillerie antwortete mit Erfolg und vereitelte Versuche des Feindes zu einem Gegenangriff. Wir machten die letzte Nacht zwei gelungene Ueberfälle auf feindliche Laufgräben in der Gegend von Ypern.

Wien, 14. Juni. (W.B.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Während die früheren russischen Generalstabsberichte ersichtlich beides gehalten sind, veröffentlicht am 11. Juni die russische Heeresleitung folgende Siegesankündigung:

Petersburg, 12. Juni. Amtlicher Bericht vom 11. Juni: Westfront: Man meldet, daß die Offensive unserer Armeen in Wolhynien, Galizien und in der Bukowina auch gestern andauerte und weiter von Erfolg begleitet ist. Die riesigen Gefangenenerlöse und blutigen Verluste lassen die feindlichen Armeen zusammensinken. Durch die großen Erfolge unserer Truppen machten wir viele Tausende Gefangene und erbeuteten Kriegsgerät jeder Art in derartigen Mengen,

daß vorläufig eine Zählung unmöglich ist. So erbeuteten wir z. B. in einem einzigen feindlichen Stützpunkt 21 Scheinwerfer, 29 Feldgeschütze, 47 M.-G.-Wagen, 12 000 Pud (191 200 Kg.) Stacheldraht, 1000 betonierte Hindernispfähle, 7 Millionen Betonwürfel, 10 000 Pud (168 000 Kg.) Kohlen, riesige Munitionsvorräte, eine große Zahl Waffen und anderes Material. In einem anderen Abschnitt erbeuteten wir 30 000 Gewehrpatronen, 300 M.-G.-Munition, 200 Rifen Handgranaten, 1000 noch brauchbare Gewehre, 4 M.-G., 2 Scherenferntrohre, einen Norton-Brunnen und im ganzen neun sogenannte tragbare Brunnen zur Beschaffung von Trinkwasser. Die Beute an Kriegsgerät, das der Feind zu den verschiedensten Arbeiten vorbereitete, ist riesengroß und legt Zeugnis von der Größe des Erfolges ab, der wir über den Feind errungen. Im Laufe der gestrigen Kämpfe machten wir wiederum einen General, 409 Offiziere, 35 100 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 30 Geschütze, 13 M.-G. und 5 Bombenwerfer. Die Gesamtsumme der im Laufe der Operationen bis jetzt eingebrachten Kriegsbeute ist also auf einen General, 1649 Offiziere, mehr als 106 000 Soldaten, 124 Geschütze, 180 M.-G. und 58 Bombenwerfer gestiegen. Der Gesamterfolg der heftigen Schlüge, die unsere Truppen in der Zeit vom 4. Juni bis 10. Juni dem Feinde dauernd zufügten, gibt folgendes Bild: Unsere Armeen haben die feinsten Stellungen der ganzen feindlichen Front durchbrochen, und zwar von dem ausgedehnten Waldgebiet Südwestrusslands bis zur rumänischen Grenze. — Kaukasusfront: Die Türken griffen wiederholt unsere Stellungen im Raume von Platana an, sie wurden jedoch mit großen Verlusten zurückgewiesen und mußten Hunderte von Leichen vor unseren Gräben liegen lassen. In Richtung Gümrisch Khanah besetzten unsere Truppen die vorderste Linie der feindlichen Gräben. In Richtung Diarbekr machten unsere Truppen Fortschritte, indem sie Gefangene und Munitionskisten einbrachten.

Petersburg, 13. Juni. Amtlicher Bericht vom 12. Juni: Westfront: Infolge heftigen Gewitters im Süden Russlands trat heute nacht eine zeitweilige Störung der drahtlichen Verbindungen ein, so daß das Eintreffen der Frontberichte verzögert wurde und die Nachrichten über die Tätigkeit der Armeen infolgedessen etwas unvollständig sind. Inzwischen bestätigten die eingegangenen Frontberichte, daß die Offensive der Truppen des Generals Brussilow auch gestern noch andauerte. In manchen Abschnitten wird der geschlagene Feind weiter verfolgt. Stellenweise wird noch erbeutet Kriegsgerät, da der Feind verzweifelte Gegenangriffe macht. Die Gesamtzahl der eingebrachten Gefangenen ist auf 1700 Offiziere und 113 000 Soldaten gestiegen. Im Abschnitt südlich des Dnepr erreichten unsere Truppen bereits den Bräutertopf von Jalechitzki; sie kämpfen um die Vorstädte der Stadt Czernowit, wo starke Explosionen beobachtet wurden. Der Feind sprengte die Brücke bei dem Dorfe Mahaly, östlich Czernowit. Im Frontteil des Waffenplatzes von Riga griffen die Deutschen nördlich der Trasskämpfe an, wurden aber zurückgewiesen, worauf unsere Truppen neuerlich Fortschritte machten. Auf der ganzen Front unserer Stellungen bei Jakobstadt eröffneten die Deutschen am Morgen des 11. Juni plötzlich ein heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer; kurze Zeit darauf gingen sie stellenweise mit Schützen vor. Unser Feuer zwang sie überall, in ihre Ausgangsgräben zurückzugehen. In der Nacht zum 12. Juni griffen bedeutende deutsche Kräfte nach Artillerievorbereitung südlich des Dnepr an, sie wurden auch hier durch unser konzentrisches Feuer gezwungen, sich unter Verlusten zurückzuziehen. Im Abschnitt von Krowo griff der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung südlich des Dorfes Katschony an. Dem Feinde gelang es, in den Wald westlich von Katschony einzudringen. Unser Artilleriefeuer und unsere Handgranatenangriffe zwangen ihn, den größten Teil des Waldes, den er besetzte, wieder aufzugeben. An den Ufern des Jasiolda brachten wir einen feindlichen Angriff durch unser Feuer zum Stehen. — Kaukasusfront: Die Lage ist unverändert.

Diesen Angaben, die durch eine auf das einzelne gerichtete Schreilweise den Eindruck besonderer Wahrscheinlichkeit erwecken sollen, ist vor allem entgegenzustellen, daß die Russen naturgemäß über Gefangene und Beute Zahlen von beliebiger Höhe veröffentlichen können, da Beweis und Gegenbeweis

unter den augenblicklichen Verhältnissen schlechtmöglich zu erbringen sind, und daß auch der Jovet ihrer im allgemeinen Ueberreibungen durchsichtig genug ist. Wenn es bei rückgängigen Bewegungen nicht vermieden werden kann, die Gefangenen fallen, ist es doch mitunter gerade das Gegenteil, daß ansharrender Abteilungen, daß ein beträchtlich großer Teil der Verluste auf Gefangene entfällt, es braucht nicht erst betont zu werden, daß unsere Verluste — die blutigen und die an Gefangenen — entfernt an jene Zahlen heranreichen. — an die Russen allein als Summe der Gefangenen anführen. Ebenso sicher ist es, daß die blutigen Verluste des Feindes, der sein Menschenmaterial noch rationeller opfert als je früher, und bei dem vierzig Gliedern Angriffe nicht zu den Seltenheiten gehören, wenn samter Verluste um das Doppelte und Dreifache steigen. Daß einer unserer Generale gefangen genommen worden sei, ist uns ganz neu. Was die russischen Angaben die Beute anbelangt, so ist es klar, daß bei der unserer Stellung nicht alles Material geborgen werden konnte und namentlich ohne Bespannung eingeführte und eingeführte älterer Konstruktion preisgegeben werden mußten, doch sind auch in dieser Hinsicht die Angaben des Feindes alles Maß hoch gegriffen. Wenn schließlich der Feind behauptet, daß er unsere ganze Nordfront vom Pripyat zum Pruth durchbrochen habe, so zeigen unsere amtlichen Berichte vom 12. und 13. Juni durch präzise Ortsangaben viel von dieser Phrase zu halten ist. Es sei dabei näher ausgeführt, daß wir Dubno ohne einen Gewehr freigegeben und daß wir bei Kofki und Sokol dem Feind schwere Schlappen zugefügt haben. Allein die Namen Namen Buczac, Wicimowicz, Kozlow, Worobischin, Alkifiniec, Sapanow, die Erwähnung von Sokol, Kofki, Kozlow — von lauter Orten, die in den letzten neun Monaten relativ Ruhe immer wieder als Punkte unserer Front angeführt wurden — beweist deutlich genug, daß die durch Zusammenziehen überlegener Massen an einzelnen erlittenen russischen Erfolge auf weite Teile unserer Nordfront ohne Einfluß und Nachteil geblieben sind.

Petersburg, 14. Juni. (W.B.) Amtlicher Bericht vom 13. Juni: Westfront: Da die österreichisch-ungarischen österreichisch-deutschen Truppen sich an vielen Stellen Angriff unserer Südarmeen entzogen, konnte die Gesamtanzahl gestern für den Augenblick nur wenig festgestellt (Khal) Die Gesamtsumme beträgt etwa 1700 Offiziere und 114 000 Mannschaften. Die Truppen des Generals Brussilow, wie festgestellt wurde, seit Anfang der Kämpfe ein General, drei Regimentskommandeure, 754 Offiziere und 37 832 Soldaten als Gefangene ein, erbeuteten 120 Maschinengewehre, 49 Geschütze, 23 Bomben- und 11 Minenwerfer. Auf weite Fronten waren unsere Truppen die Feinde zurück und gingen näher an den Stochod-Fluß heran. Von und besetzten unsere Truppen den Dorzsin (24 km) von Bobulince wird weiter heftig gekämpft. Das Dorf Swianica (6,5 km. nördlich von Bobulince), wurde trotz bitterster Verteidigung von uns genommen. Im Abschnitt Pruth nähern sich unsere Truppen zwischen Bojan (14 km. südlich Czernowit) und Hebolokow (10 km. südlich Czernowit) dem linken Flußufer. Am den Bräutertopf von Czernowit wird heftig gekämpft. In den geräumten Erdschalen der Feind riesige Mengen Kriegsgerät zurück. An der Front und südlich Danaburg besetzten die Deutschen mehrere Punkte unserer Stellungen. — Kaukasusfront: Unsere Truppen gingen unmerklich an die türkischen Stellungen an der Euphrat nach Diarbekr heran, griffen den ruhenden Feind an und überrannten ihn. Der Feind ging unter schweren Verlusten fluchtartig zurück. Im Raume von Retwandug wurde ein türkischer Angriff abgewiesen.

Der italienische amtliche Bericht vom 14. Juni lautet: An der Front von Bosina unternahm der Feind am Abend des 12. Juni nach starker artilleristischer Vorbereitung Angriffe in der Richtung auf Forci Alti, Campiglia, San Glibo und Monte Brazzone. Er wurde überall mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Während des gestrigen Tages beschränkte sich der Feind darauf, aus zahlreichen Punkten

Das Flaggenlied.

Roman aus der Gegenwart von Alex von Vosse.
4. Fortsetzung.

Es waren acht Tage vergangen seit Mikes Begegnung mit dem deutschen Seeoffizier auf den Klippen von Scarborough. Mehrere Male war sie seitdem vormittags und nachmittags dort spaziergegangen, aber sie hatte ihn nicht wiedergesehen. Eine verzehrende Unruhe beherrschte sie. Immerwährend quälte sie der Gedanke, er könnte als deutscher Spion entlarvt worden sein, gefangen — verloren — Ach, warum hatte sie nicht, als sie von ihm schied, die Arme um seinen Hals geschlungen? Nun konnte sie es vielleicht ihm niemals mehr sagen, daß sie ihn liebte. Niemals wieder würde sie sein ernstes, männliches Gesicht vor Augen sehen!

Verwandte Seelen knüpfte der Augenblick des Sehens mit diamantenen Banden. Liebe auf den ersten Blick, Mieke wußte nun, daß es das gab, und daß es nicht nur in Romanen fand; ja, sie war nun überzeugt, daß gerade die Liebe auf den ersten Blick die einzige wahre Liebe ist. Sie hatte garnicht geahnt, daß man einen Menschen so lieben konnte, wie sie den jungen deutschen Seeoffizier liebte, der sich Jaen Terkinder nannte und der in Wirklichkeit Friedrich von Hutten hieß. Wenn er gekommen wäre und hätte gesagt: Komm, du mußt mit mir sterben! — freudig wäre sie mit ihm in den Tod gegangen.

Mieke lag wach in ihrem Bett, fiebernd vor Sehnsucht und Bangen. Sie war am Abend zuvor spät eingeschlafen und nun vor Tagesanbruch zu neuer Sehnsuchtsqual erwacht. Eigentlich mußte der Morgen bald anbrechen. Sie erhob sich, ging ans Fenster und schob die dunkelgrünen Seidenvorhänge zurück.

Ja, es dämmerte bereits, aber Nebel lagerte über der Küste und verlängerte die Nacht. Es war feuchtkalt im Zimmer. Schnell schlüpfte Mieke wieder unter die warmen Decken, schloß die Augen und wollte noch schlafen. Merkwürdig, wie lang eine solche Nacht doch sein konnte!

Es war die Nacht vom 15. zum 16. Dezember. Mieke zog die wärmenden Decken bis an den Mund herauf und drückte den Kopf tief in die Kissen, aber im nächsten Augenblick fuhr sie entsetzt empor. Was war das? Ein dumpfer Schlag, dem gleich darauf ein furchtbarer Knack folgte. Das Haus erzitterte wie unter einer heftigen Explosion. Nun wieder —

Kanonendonner — vom Meere her kam er! Die Deutschen — deutsche Schiffe beschossen Scarborough!

Sie fuhr aus dem Bett und kleidete sich mit zitternden Händen an. Jeden Augenblick, so meinte sie, konnte das Haus von einer Granate getroffen werden. Aber wirk-

liche Angst empfand sie eigentlich nicht. Sie wollte hinaus, so schnell wie möglich hinaus auf die Klippen, um die deutschen Schiffe zu sehen.

Schon war das ganze Haus lebendig geworden. Türen schlugen, Stimmen erklangen. Mieke hörte die alte Köchin vor Angst weinen. Dazu unaufhörlich das Donnern vom Meer, ein merkwürdiges beängstigendes Säufen in der Luft und das nervensplitternde Getöse explodierender Granaten. Jetzt klopfte ihr Schwager Henry an ihre Tür und forderte sie auf mit vor Erregung zitternder Stimme, sich sofort in den Keller zu begeben, wo Hellen mit den Kindern bereits geborgen sei. Er wartete ihre Antwort garnicht ab, Mieke hörte ihn gleich darauf die Treppe hinabellen und dann die Haustür zuschlagen.

Aber Mieke dachte garnicht daran, nach dem Keller zu flüchten. Sie war bereits fertig angekleidet, rasch warf sie noch ein Cape um und eilte hinaus durch den langsam sich lichternden Nebel, den Klippen zu. Noch ehe sie die Höhe erreichte, sah sie Flammen und gewaltige Rauchwolken in Scarborough aufsteigen. Und noch immer donnerten vom Meere her deutsche Kanonen.

Raum hatte Mieke die Höhe erreicht, als sie in dem ziemlich lichten Nebel, der das Meer bedeckte, die dunklen Umrisse von Schiffen auftauchten und wieder verschwanden sah, wie Gespenster. Und diese Gespenster spien Feuer. Deutsche Schiffe! Mikes Herz wollte stillstehen vor Staunen, vor Bewunderung — vor Entsetzen. Aber ihr kam garnicht das Bewußtsein irgendeiner Gefahr, so vollständig war sie gepackt. Wie versteinert stand sie.

Sie bemerkte kaum, daß auch noch andere Beute auf die Klippen geistert waren, die gleich ihr der Kanonade wie einem Schauspiel zusahen. Und jetzt erst gewahrte Mieke, daß die Engländer nicht müßig blieben. Die Küstenbatterien erwiderten das Feuer, und der hellere Klang der englischen Kanonen mischte sich mit dem dumpfen Dröhnen der deutschen Schiffgeschütze. Noch zweimal sah sie zwei der Schiffe, die nur in undeutlichen Umrisen sichtbar wurden, ihre Breitseiten abfeuern. Dann verschwanden die dunklen Umgeheuer im Nebel, und nur die englischen Küstenbatterien führten noch einige Minuten fort, zu knattern, als schimpften sie während hinter den klühen deutschen Angreifern her. Und dann wurde es auf einmal still. Aber aus weiter Ferne von der See her dröhrnte es plötzlich wieder, als sei nun dort der Kampf im Gange.

Die aus dem Schlaf geschreckten Beute, die von den Klippen dem Bombardement belagert, begannen nun erst von einander Notiz zu nehmen. Es waren zumeist Arbeiter, einige Matrosen darunter, Fischer, aber auch mehrere Bewohner der außerhalb des Seebades Scarborough gelegenen

Billen. Von letzteren hatten einige Zuschauer Ferngläser mitgebracht, durch die sie die deutschen Schiffe beobachteten. Nun tauschten sie untereinander ihre Meinung über die Anzahl und den Typ der angreifenden Schiffe aus. Eine Hauptrolle, es waren nur drei gewesen, ein anderer wollte gesehen haben, davon wären zwei vom allergrößten neuen Typ gewesen — Dreadnoughts.

Ein alter Mann, der in der Nähe Mikes stand, wusch sich zu ihr. Er trug einen Kranzbart um das weinige bräunte Gesicht und sah aus wie ein alter Votse.

„Hier waren es!“ sagte er bestimmt. „Unbegreiflich, wie sie durch das Mienenfeld gekommen sind, und so nahe an die Küste, wie es selbst ein englischer Votse nicht wagen würde. Aber haben Sie den Kanonendonner auf See gehört? Wahrlich! Ist ein englisches Beschützer herbeigekommen und den Torklähnen in den Rücken gefallen. Es wird den deutschen Schiffen den Weg abschneiden und die ganze Geflücht zu den Fischen schicken.“

Mieke blickte ihn ganz entsetzt an.

„Glauben Sie wirklich?“

„Ja, rief einer aus der Gruppe: „In Scarborough brennt es! Die Deutschen haben die Stadt in Brand geschossen! Man muß löschen helfen!“

„Man muß löschen!“

Der Aufplausch sich fort. Es begann ein allgemeines Rennen in der Richtung nach der Stadt. Auch der Mieke setzte sich in Trab, und wie vom Sturme rein geblasen, sah die Klippe nun verbrät. Nicht ganz jedoch; denn da war noch einer zurückgeblieben, ein hoher, schlanker Mann in dunklem Mantel. Unbeweglich stand er und sah auf das Meer. Seine Hände hielten ein Fernglas. Als er es kurz fehrmachte, erblickte er Mieke, erkannte sie auch sofort und kam auf sie zu; dabei sah er sich um und vergewisserte sich, daß niemand mehr in der Nähe war. Mieke ergriff ihm ihre zitternde Hand.

„Das waren kräftige deutsche Grüße, nicht wahr?“ sagte Herr von Hutten leise. „Sie haben nicht lange zugehauen über den billigen Sieg bei den Falklandinseln. Sie mußten sie merken: Die deutsche Flotte lebt noch!“

„Bitte, sprechen Sie nicht deutsch!“ warnte sie flüchtig. Es kam ihr plötzlich die Gewißheit, daß die Anwesenheit eines deutschen Seeoffiziers gerade hier in Scarborough mit dem überraschenden deutschen Angriff auf diesen Teil der englischen Küste in Zusammenhang stand. Und sie bangte um Hutten. Jeder Fremde, der in Scarborough weilte, mußte ja jetzt den Engländern verdächtig sein. Eben kamen noch junge Beute unterhalb der Klippe vorbeigelaufen, und er von ihnen wandte den Kopf neugierig nach ihnen, ehe er weitereilte. (Fortsetzung folgt.)

werde einsehen lernen, daß Amerika wirklich meint, was es sagt. Wilson erklärte weiter, es habe ihn in der letzten Zeit sehr beunruhigt, daß einige von denen, die die amerikanischen Bürgerrechte erworben hätten, wenn dies auch nach seiner Meinung nur eine sehr kleine Zahl sei, den Geist Amerikas nicht in sich aufgenommen hätten und andere Länder dem Lande, dessen Bürger sie geworden seien, vorzögen. Für Menschen, die Amerika nicht über alles stellten, sei in Amerika kein Platz. Wilson schloß: Wir sind bereit, uns mit den übrigen Völkern der Welt zu vereinigen, um dafür zu sorgen, daß die Gerechtigkeit, an die wir glauben, über alles zur Herrschaft gelangt.

... wesentlichen Kriegsschauplatz.

14. Juni. Die Basler Nachrichten melden:
"Graf" veröffentlicht darf, haben in der
auf 80 bis 90 Dampfern Truppen-
aus England nach Frankreich stattgefunden.

dem südl. Kriegsschauplatz.

Dom. 14. Juni. (A. B.) Aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Von russischer Seite wird im neu-
lands verbreitet, daß die polnische Legion
zerstört, bezw. gefangen sei. Diese Nachricht
ist un wahr. Die polnische Legion schlug sich
wies alle russischen Angriffe ab.

nam Balkankriegsschauplatz.

Amsterdam, 14. Juni. (B.B.) Einem hiesigen Blatt zufolge, "Ford Price", daß die Alliierten außerhalb der Festbesetzungen rings um Saloniki eine neue an die feindlichen Linien vorgeschobene Abwehrungslinie anlegen.

Der Krieg im Orient.

14. Juni. Der Basler Anzeiger meldet: Die
rücken langsam wieder in die Richtung gegen
vor. Ein größerer Schlag ist noch nirgends
Baslerburger Zeitungen schreiben, daß aus mili-
Gründen Erzerum von wichtigen Arse-
räumt wird.

Der Krieg zur See.

Am 14. Juni. (W.W.) In der Nacht vom 13. auf den 14. Juni wurde das deutsche Hilfseschiff „Herrmann“ von der Kaperboot-Brigade der Stocholmer Schären (Schärenbooten) angegriffen und nach tapferem Widerstand in Brand geschossen. Das Schiff wurde zerstört. Der Kommandant und ein Teil der Besatzung wurden gerettet.

Der Untergang der „Tubantia“.

Am 14. Juni. Die neueste Veröffentlichung über den Untergang der „Tubantia“ erbringt den eindeutigen Nachweis, daß kein deutsches Kriegsfahrzeug die Ursache des holländischen Schiffes verschuldet hat. Wenn auch das deutsche Torpedo zum Opfer gefallen sein sollte, so ist es sich nur um einen bereits 10 Tage früher auf ein Ziel abgeschossenen, aber fehlgeschlagenen Torpedo handelt, bis die „Tubantia“ mit ihm zusammenstieß, oder mit einem nichtdeutschen Kriegsschiff aufgefunden worden ist. Beides sind Möglichkeiten, die die holländische Untersuchung nahegelegt hat, wenn sich auch die zuständigen Stellen hätten, daraufhin bestimmte Behauptungen auszusprechen. Für uns kann es genügen, einzusehen, daß die „Tubantia“ keinem deutschen Kriegsfahrzeuges erbeutet wurde. Die Beweisführung ist so überzeugend, daß sie auch den Untergang der „Tubantia“ in begreifliche Erregung versetzten Gemüther in Holland beruhigen mißten.

Vermehrter Zuckerrübenanbau.

Im vergangenen Jahr war von verschiedenen Seiten eine Befürchtung ausgesprochen worden, daß sich der Zuckerrübenanbau noch weiter verringern und so zu größeren Zuckermangel führen werde. Nach dem Er-
gebnis einer einwandfreien Umfrage in den hauptsächlichsten Zuckerrübenanbaugesieten ist die gehegte Befürchtung nicht eingetreten, sondern es ist vielmehr fast durchweg eine Zunahme der Anbaufläche um 10 Pro-
zent festgestellt worden. Diese sehr erfreuliche Zunahme ist eine die seinerzeit nur gegen starken Widerspruch an-
genommene Preiserhöhung für Zucker, die den Rübenbauern un-
guünstig, nicht möglich gewesen. Die Tatsache, daß der Zuckerrübenanbaufläche zugenommen hat, muß um so mehr
erfreulich festgestellt werden, als von anderer, nicht un-
berechtigter Seite das umgekehrte behauptet wird, nur um
zu zeigen, daß die Maßnahme der Erhöhung des Zucker-
preises ihr Ziel nicht erreicht habe. Es ist erfreulich, daß
auf dem wichtigsten Gebiet der Zuckerversorgung die
Maßnahmen der Regierung zu einem so guten Erfolg ge-
führt haben.

Eine Folge der Seeschlacht bei Gütland.

Amherdam, 14. Juni. (W.B.) Nach einer großen Zahl von einlaufenden Nachrichten hat die englische Admiralität die im Atlantischen Ozean befindlichen Kriegsschiffe unverzüglich nach England zurückberufen. Außerdem haben die in den indischen Gewässern und im Mittelmeer befindlichen Kriegsschiffe Befehle erhalten, die Häfte der Besatzungen sofort nach England zurückzuschicken. Diese Maßnahme beruht hier in Zusammenhang gebracht mit den in der Nacht vor dem Sclageraal erlittenen großen Mannschiffs- und Mannschaftsverlusten der englischen Flotte.

London, 13. Juni. (W.B.) Drei Admirale, Sir George Egerton, Sir Frederic Inglefield und Sir John Parkes wurden auf ihren Wunsch pensionirt. Dazwischen sind vier Vizeadmirale, Sir Frederic Hamilton, Sir Cecil Burney, Frederic Pelham und Sir Alexander Duff zu Admiralen befördert worden.

Asterdam, 14. Juni. Die englische Regierung hat in Hafen von Plymouth mit dem 1. Juni für die maritimen Schiffe geschlossen. Allen Uebertretungen sind Gefängnisstrafen und Geldbußen angedroht.

Die russische Offensive.

Belastet, 14. Juni. (L.u.) Die "Scara" schreibt, daß die wichtigsten Ursachen der Juni-Offensive in Rußland: In der letzten Zeit hat die Entente einsehen müssen, daß sie ihren Einfluß in Griechenland verloren hat und daß Griechenland eventuell offene Partei für die Zentralmächte nehmen kann. Die Entente befürchtet, daß Rumänien dem Beispiel Griechenlands folgen werde. Um eine günstigere Stimmung in Rumänien zu erzeugen, haben die Ententemächte Rußland zur Offensive gegen Bulgarien gezwungen, die umso notwendiger war, weil die österreichisch-ungarische Offensive die italienische Armee mit einer Katastrophe bedrohte.

Budapest, 14. Juni. Im Abgeordnetenhaus ergriff

Budapest 14. Juni. Im Abgeordnetenhaus des Reichstages hat der Ministerpräsident Graf Tisza das Wort. Er erinnerte an die Offensiv gegen Italien, über die er, da sie noch fortdauere, sich nicht in Einzelheiten ergehen wolle; jedoch könne er schon jetzt erklären, daß die Armee unverweifelichen Vorbeere erlangen habe. Er gedachte weiter in Ausbrüchen größter Bewunderung des Seesieges der deutschen Verbündeten gegen die englische Flotte. Die gewaltige russische Offensiv habe Rußland an zwei Punkten erhebliche Erfolge gebracht. Er würde es für eine Beileidigung der ungarischen Nation betrachten, wollte er die mislichen Ereignisse verheimlichen, jedoch könne er hinzufügen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen mit unvergleichlichem Heldennut, Ausdauer und Siegeszuversicht den Kampf fortsetzen, der größte Teil der Front sei unverändert fest in der Hand der österreichisch-ungarischen Truppen. Alle notwendigen Maßnahmen zur Abwehr seien getroffen worden, sodas er die begründete Hoffnung ausdrücken könne, daß die jetzigen unangenehmen Vorfälle bloß vorübergehende Episoden im biden und Oesterreich-Ungarn volles Vertrauen in den endgültigen Sieg hegen könne. (Lebhafter Beifall.)

hafter Beifall.
Kopenhagen 14. Juni. Der Militärkritiker des „Ruskoje Slovo“ schreibt: Die Entscheidung, ob der neue russische Feldzug gegen Oesterreich dauernden Erfolg haben wird, kommt erst mit der Feststellung, ob die Oesterreicher ihre Front gegen Italien tatsächlich geschwächt haben oder ob dieses nur eine italienische Hypothese sei. Im letzteren Falle muß Rußland mit einer anderen Taktik beginnen, sonst wird der Vormarsch wieder als verfrüht abgebrochen werden müssen.

Lugano, 14. Juni. Die russische Offensive gegen Oesterreich nimmt jetzt bereits wieder eine ganz untergeordnete Stellung in der Nachrichtenrubrik der italienischen Presse ein. Die Blätter enthalten sich trotz der Gefangenziffern jeden Kommentars und verzichten auch auf die Wiederabe von Kartenszügen.

Griechenland und die Entente.

Sofia, 14. Juni. (T.U.) Im Gegensatz zu Pariser Meldungen wird der „Cambana“ aus Athen berichtet, die griechische Regierung sei von ihrer Absicht, die 12 letzten Jahrgänge des Heeres zu demobilisieren, wieder abgekommen, das entsprechende Dekret sei daher garnicht veröffentlicht worden. Dieser Entschluß der Regierung habe in den Kreisen der Entente-Diplomatie großes Aufsehen hervorgerufen. Die griechische Regierung ließ durch

Genf, 14. Juni. Die griechische Regierung ließ durch ihre Gesandten in London und Paris wegen der über die griechischen Häfen verhängten Blockade anfragen. Nach dem „Echo de Paris“ wird die Blockade solange aufrecht erhalten, bis Griechenland die Ententeorderungen auf gänzliche Demobilisierung und Entlassung der ententeindlichen Beamten erfüllt. Die Blockade gilt nur für griechische Schiffe. 20 von den Alliierten zurückgehaltenen griechischen Dampfern wurde die Weiterfahrt nach ihrem Bestimmungsort erlaubt. 10 andere kleine Schiffe dürfen den Hafen von Saloniki verlassen. Auch werden die demobilisierten griechischen Truppen aus Süd-mazedonien auf griechischen Schiffen beheimgeschafft, sonst aber wird die Blockade streng durchgeführt. In Saloniki, Kavassa und Umgebung tritt bereits Mangel an allen Lebensmitteln ein, die Landbevölkerung von Cyrus steht unmittelbar vor der Hungersnot.

Rumänien und die Entente.

Bukarest, 14. Juni. (T.U.) Die Dreifache meldet auf Grund von Mittheilungen aus eingeweihten Kreisen: Die Lage Rumäniens sei erneut in ein kritisches Stadium eingetreten, weil die Entente mit entschiedenen Mitteln bestrebt sei, den verlorenen Einfluß in Rumänien wieder zu erlangen. Die Entente habe vor einigen Tagen eine ultimatumartige Note an Griechenland gerichtet, jetzt habe Rumänien vom Viererband eine Note erhalten, in der es aufgefordert wird, sich über seine künftigen Absichten zu äußern.

Wilson spricht.

New-York, 13. Juni. (W.B.) Meldung des New-Yorker Bureaus. In seinen Ansprachen an die Zöglinge der Militärakademie in Westpoint sagte Wilson, daß die Vereinigten Staaten, wenn die Zeit für den Friedensschluß gekommen sei, eine uneigennützhige Rolle spielen würden. Unter allem, was die Vereinigten Staaten wünschten, sei nichts, was sie durch einen Krieg erlangen müßten. Wohl aber gebe es vieles, was die Vereinigten Staaten tun müßten. Sie müßten vor allem dafür sorgen, daß ihre Lebensinteressen nicht durch irgend eine andere Nation bedroht werden. Ueber die Rüstungen sagte Wilson, die Welt

Ein Abfallstoff als Träger neuer Gewerbe.

Wollten unsere Mutter vor einem halben Jahrhundert zu den Festtagen Stuten (Weißbrot) backen, so mußten wir Jungens am Tage vorher mit einem irdenen Krug auf die Wanderschaft gehen, um von der nächstgelegenen Brauerei Gest (Bierhese) zu holen. Diese bildete zu jener Zeit noch fast das einzige Mittel zur Einleitung der Feiggärung. Trodenhese kannte man damals noch kaum, da ihre Bereitung erst in Aufnahme gekommen war. Die Bäcker und auch die zumest noch selbst backenden Hausfrauen in den ländlichen Gegenden waren daher auf die bei der Vergärung der Bierwürze entstehende nasse Hese angewiesen. Außer zu Backzwecken fanden die Brauer für das im Ueberschuß gebildete Nebenerzeugnis nur wenig Liebhaber. Sie verlegten sich deshalb zumest im Nebengeschäfte auf das Rästen von Schweinen und Rindvieh, um die Hese als Viehfutter zu verwerten zu können. Auch gaben sie solche zu niedrigen Preisen an benachbarte Viehhalter ab. Der dann noch verbleibende Ueberschuß wurde entweder zu Düngzwecken benutzt oder einfach in die Straßenrinne abgelassen, wobei viele werthvolle Stoffe ungenutzt verloren gingen.

viele werthvolle Stoffe ungenutzt verloren gingen.
Dieser ungesunde Zustand wurde noch unheillicher, als nach den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts die kleinen landwirthschaftlichen Brauereien zu Großbetrieben anwuchsen, die sich mit der Viehhaltung nicht mehr in dem Maße wie früher befaßten. Zwar waren einzelne Großbrauereien bemüht, die Hefe den landwirthschaftlichen Betrieben und sonstigen Viehhaltern zugänglich zu machen. Jedoch scheiterte dies hauptsächlich an dem hohen Wassergehalt und der geringen Haltbarkeit der Hefe, die einen Vertrieb auf größere Entfernungen nicht zuließ. Das Absatzgebiet blieb infolgedessen auf die nächste Umgebung der Erzeugungsstellen beschränkt. Die Zahl und der Bedarf der hier in Betracht kommenden Abnehmer war aber zu gering, um die in den großen Betrieben entstehende Hefe unterzubringen, so daß die Verluste mit der Vergrößerung der Brauereien zunahmen. Dies wurde umso mehr bedauert, als man mittlerweile auf Grund genauer Untersuchungen den großen Nährwert der Hefe erkannt hatte. Gleichwohl dauerte es bis in die jüngste Zeit, ehe es gelang, durchgreifend Wandel zu schaffen. Bahnbrechend ging dabei die Versuchs- und Lehranstalt für Braner in Berlin vor. Deren Bestreben war vor allem darauf gerichtet, die Hefe haltbar und versandsfähig zu machen. Dies gelang nach mancherlei vergeblichen Versuchen mit Hilfe besonderer Trockenvorrichtungen, die mittlerweile überall eingeführt wurden.

Die Einrichtungen bestehen in der Hauptsache aus großen hohlen Metallwalzen, die sich langsam drehen und von innen her mit Dampf geheizt werden. Auf den äußeren Mantel dieser Walzen rieselt die dickflüssige Gese beständig in gleicher Verteilung herunter, wobei sie durch Verdunstung des Wassers erhärtet und sich in einer dünnen Schicht ablegt. Vor den Walzen sind Schabmesser angeordnet, welche die trockene Ware fortwährend abtragen. Die so genommene Trockenhese, derenellen durch die Hitze beim Trocknen abgetödt wurden, ist sehr haltbar. Sie riecht nach frischem Brodt, hat einen angenehmen Geschmack und wird von den meisten Haustieren gern genommen, besonders wenn man sie anderen Futterstoffen als Beigabe zusetzt. Ihr Futterwert ist sehr beträchtlich und übersteigt den mancher anderer Kraftfuttermittel.

Nach diesem Erfolg ging man weiter und versuchte die Bierhefe auch in menschliche Nahrung zu verwandeln, was auch gelang. Die dabei anzuwendenden Verfahren und Einrichtungen unterscheiden sich von den angeführten nur dadurch, daß dem Trocknen der Hefe eine Reinigung vorausgeht. Diese erfolgt durch wiederholtes Waschen mit schwachen Sodabildungen und Wasser. Sie bezweckt vor allem die Entfernung aller Harze und Farbstoffe, welche den Geschmack und das Aussehen der fertigen Ware beeinträchtigen. Die auf diese Weise erhaltene Nährhefe ist von hellgelber Farbe und vorzüglichem würzigem Geschmack. Sie wird gewöhnlich fein gemahlen, in Tafelform gepreßt und so auf den Markt gebracht. Man benutzt sie vorwiegend als Kraftnahrung zur Bereitung der verschiedensten Fleisch-, Fisch-, Gemüse-, Kartoffel- und Mehlspeisen.

Neuerdings gibt man sich nicht mehr damit zufrieden, die Abfallstoffe der Bierbrauereien in der besprochenen Weise nutzbar zu machen, sondern man geht ernstlich dazu über, diese künstlich als Haupterzeugnis herzustellen, um sie dann zu den verschiedensten Zwecken weiter zu verarbeiten. Der früher als unwerthbar in die Straßenrinne fortgeleitete Abfallstoff ist damit zum Träger einer Reihe neuer Gewerbszweige geworden, die erst am Anfang ihrer Entwicklung stehen und uns anscheinend noch manche überraschende Neuerungen bringen werden.

Kleine Mitteilungen.

Kristiania, 14. Juni. Nach einem Beschluß des Arbeiterkongresses wird der Generalfreitag von heute abend 9 Uhr an aufgehoben.

Wien, 14. Juni. Das Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei (D.S.A.P.) hat in Wien, 14. Juni, eine große Demonstration abgehalten. Die Demonstranten zogen von der Ringstraße über den Karlsplatz zum Hofbräuhaus, wo sie eine große Versammlung abhielten. Die Demonstranten waren von der Ringstraße über den Karlsplatz zum Hofbräuhaus, wo sie eine große Versammlung abhielten. Die Demonstranten waren von der Ringstraße über den Karlsplatz zum Hofbräuhaus, wo sie eine große Versammlung abhielten.

Amsterdam, 14. Juni. (B.B.) Aus Athen wird der „Times“ gemeldet, daß es dort nach einem militärischen Siege zu Demonstrationen gegen Veniselos gekommen ist. Die Manifestanten zogen nach den Redaktionen der veniselistischen Blätter und zerräummerten die Fenster-scheiben; dann begaben sie sich vor Veniselos' Wohnung, wo es zu lärmenden Kundgebungen kam.

Eokales.

— Kein Radfahrverbot fürs Reich. Eine Mittheilung des Radfahrverbots in den Marken steht nach Mittheilungen, die in einer Interessenten-Versammlung zu Berlin gemacht wurden, in Aussicht. Da das Verbot nicht einheitlich auf das ganze Reich ausgedehnt worden, vielmehr auf ganz vereinzelte Bezirke beschränkt geblieben ist, so scheint die Ansicht vorherrschend zu sein, daß das Radfahrverbot durch die Rücksicht auf die Interessen

der Heeresverwaltung nicht unbedingt notwendig erscheint. Ist das so, dann wird der Oberbefehlshaber der Marken zweifellos mit Vergnügen sein Verbot einschränken oder gänzlich aufheben. Ist der Reiseverkauf unter Kontrolle gestellt, dann ist es wohl auch von geringerer Bedeutung, wann und wie der einzelne Fahrer von seinem Rade Gebrauch macht. Ein allgemeines Radfahrverbot, wie es nach einer Berliner Meldung bevorstehen sollte, scheint also nicht zu befürchten zu sein.

Keine Geheimschrift an Kriegsgefangene. Der Schriftverkehr der in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindesland einer scharfen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Die aus den Briefen Gefangener gelegentlich hervorgehenden Anregungen, dem Antwortbriefe Mitteilungen in einer bestimmten unsichtbaren Schrift beizufügen, scheinen zuweilen auf listige Veranstaltungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise versuchen unsere Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu schlüsseln und zu unserem Nachteil zu verwenden, für sie wichtige Nachrichten zu erhalten. Umso mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift entdeckt, und daß durch ihre Bekanntwerden die Interessen des Reichs gefährdet werden. Der Gefangene selbst wird den schwersten Nachteilen ausgesetzt sein, sobald er überführt erscheint, unsichtbar geschriebene Nachrichten aus Deutschland heimlich zu begeben. Deshalb muß dringend davor gewarnt werden, bei Mitteilungen an die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Geheimschrift anzuwenden.

Ziegenmilch für den Winter. Die Bedeutung der Erzeugnisse aus der Ziegenhaltung — Milch, Butter, Käse und Fleisch — ist trotz des zunehmenden Umfangs der Ziegenzucht noch nicht genügend erkannt. Gegenüber den Erzeugnissen aller anderen Nutztiere sind sie nicht einmal marktgängige Ware. Große Bedeutung hat die Ziegenzucht dagegen für den Selbstverbrauch. Diese Bedeutung ist dadurch beschränkt, daß die Ziegen durchgängig im Frühjahr zum Abblamen gebracht werden — die Deckperiode also in den Dezember, Januar fällt — und daß infolgedessen die Ziegenhaltung wohl im Sommer über reichliche Milchlieferungen verfügt, im Winter aber Milchknappheit nicht behebt. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sind schon verschiedentlich Versuche gemacht worden, Ziegen zur Abblammung im Oktober oder November zu bringen. (Deckperiode Ende Mai und Juni.) Diese Versuche waren besonders da von Erfolg gekrönt, wo den Ziegen Weidegelegenheit in Gemeinschaft mit Böden gewährt werden konnte. Aber auch bei der Stallzucht mit entsprechender Fütterung der für die Paarung ausgewählten Tiere ist es möglich gewesen, zum Ziele zu kommen. Die Tiere müssen zu dem Zweck kräftiger gefüttert werden und wenn möglich sich mehrere Tage fennen lernen, ohne direkt bejammen zu sein. Da für den Ziegenhalter im Winter mit einem Mehrertrag von 100 Litern Milch zu rechnen ist, so läßt der hauswirtschaftliche Vorteil den Versuch unbedingt als lohnend erscheinen. Der Versuch ist am aussichtsreichsten bei Ziegen, bei denen die Brunstperiode einmal überschlagen ist, und bei Erstlingszügen, die zur Zeit brunstig sind. Jedenfalls empfiehlt es sich für den Ziegenhalter, das eine oder andere Tier auszuwählen und den Versuch zu unternehmen.

Für Reisende. Untlich wird darauf hingewiesen, daß das reisende Publikum in den Eisenbahnzügen durch Militärpersonen in Zivilkleidern überwacht wird. Diese haben die Rechte und Pflichten von Polizeibeamten und sind befugt, von den Reisenden die Vorlage von Ausweispapieren zu verlangen. Es empfiehlt sich daher, um Weiterungen zu vermeiden, sich vor Eintritt der Reise mit amtlichen Ausweispapieren zu versehen.

Das Pfingstwetter hatte uns Veranlassung zu einer kleinen humoristisch-satirischen Betrachtung über die Ungunst der Witterung gegeben, mit der wir aber leider Anstoß erregt haben und die uns folgende Mäße einträgt: „Verehrl. Schriftleitung der „Zeitung für das Dilltal“ hier. Mit größtem Unwillen habe ich Ihre Auslassungen in Nr. 136 Ihres Blattes über die an den beiden Pfingsttagen gehabte ungünstige Witterung gelesen. Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieselben aus der Feder Ihres Herrn Schriftleiters stammen, denn darum auch die folgenden Zeilen gelten sollen. Ich will mich kurz fassen. Das heilige Pfingstfest wie auch alle anderen kirchlichen Feiertage, zumal in dieser furchtbar heißen Zeit, sind nicht dazu da, daß man sich in den Tausel der Vergnügungen stürzt, um die mahnende Stimme des Gewissens zu betören, sondern, daß man durch ernstliche Fragen der Selbstprüfung mit sich ins Gericht geht und den Allmächtigen um Beistand anfleht zu einem Gott wohlgefälligen und den Mitmenschen zum Segen dienenden Leben. Aber Ihre Neußerungen, die man als Lästerung bezeichnen muß, sind in höchstem Maße geeignet, das religiöse und sittliche Gefühl Ihrer Leser zu untergraben, weshalb ich Sie höflich bitten möchte, solche Neußerungen feld. unterlassen zu wollen. Hochachtung! Fritz Cornelius. Dillenburg, 15. 6. 1916.“ — Wir sind ganz geknickt infolge des verdienten Rasenstüßers und werden uns zu bessern versuchen!

Provinz und Nachbarschaft.

Mandeln, 14. Juni. Für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde dem Reservisten Karl Basseler und dem Sanitätsoldaten Ferdinand Dillmann, beide von hier, auf dem Dillischen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz verliehen.

r. Haiger, 15. Juni. Heute morgen wurde bei der Dillbrücke der 20 Jahre alte Arbeiter Willy Daiser, geb. aus Heringen, Kr. Sangershausen, von einem Zug am Kopf schwer verletzt. Daiser hatte sich in selbstmörderischer Absicht auf das Gleis gelegt, wurde aber von der Lokomotive zur Seite geschoben und erlitt dabei die Verletzung. Er ist in das hiesige Krankenhaus gebracht worden.

Marburg, 13. Juni. Heute nachmittag wurde hier unter großer Beteiligung der Grundbesitzer zu einem Jubiläum für Jäger und Schützen gelegt. Die Baukosten sollen 350 000 Mark betragen.

Wien, 14. Juni. Zwei russische Kriegsgefangene wurden gestern von dem Gastwirt Kröllner und dessen Sohn aus der Sommerfrische „Zum Hochwald“ bei Wien aufgegriffen und der Behörde übergeben. Sie wurden vorläufig in dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis untergebracht. Die beiden geben an, in Begleitung eines Zivilisten und eines Mädchens das Vokal, in dem sich auch noch einige Italiener aufhielten. Der Soldat verlangte Bier, und als ihm dieses

von der Wirtin unter Hinweis auf die späte Stunde verweigert wurde, wiederholte er das Verlangen in drohendem Tone, sodas die Wirtin, um den Soldaten zu beruhigen, sich herbeilegte, ihm noch ein Glas einzuschänken. Einer der Italiener äußerte dann zu seinen Landsleuten, es würde nun Zeit, nach Hause zu gehen, sonst würden sie hinausgeworfen. Diese Neußerung bezog der Soldat auf sich und rief zu den Italienern hinüber, sie sollten nur kommen, er würde sie samt und sonders hinauswerfen. Hierdurch gereizt, sprang ein Italiener auf den Soldaten zu und faßte ihn am Hals. Dieses war das Zeichen zu einer allgemeinen Schlägerei. Der Wirt und dessen Bruder holten Revolver herbei und feuerten nun blindlings in den Knäuel der streitenden Menschen, auf den sie etwa 50 Schüsse abgaben, bis der Soldat durch einen Schuß in den Bauch und sein Begleiter durch einen Schuß in die Lunge getroffen waren. Der Schuß, den der Marinesoldat erhalten, ist lebensgefährlich, während die Verletzung, die sein Begleiter davontrug, weniger ernst zu sein scheint. Die Kantine ist nunmehr auf polizeiliche Anordnung geschlossen worden. (Sieg. Btg.)

u. Limburg, 14. Juni. Die Einführung der städt. Lebensmittelkarte hat in den Landorten große Erbitterung hervorgerufen. Der Magistrat hat sich deshalb veranlaßt gesehen, das Verbot vom 2. Juni, wonach Lebensmittel an außerhalb Limburgs Wohnende nicht verabreicht werden dürfen, bedeutend zu beschränken und vorerst den Verkauf von Kaffee, Tee, Schokolade, Del, inländischem Käse, Brotaufstrich (Marmeladen), Serringe, Seife und andere Waschlittel im allgemeinen ohne Vorzeigung einer Lebensmittelkarte gestattet. Von den übrigen durch die städtische Verwaltung vermittelten Waren, deren Verkauf nur gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte gestattet ist, darf nur gegen Austausch von Butter, Eiern usw. etwas nach auswärts abgegeben werden.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, 16. Juni: Veränderliche Bewölkung, doch immer noch einzelne Regenfälle, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 15. Juni. Durch einen Mauereinsturz in der Jagow-Straße in Moabit kamen zwei Kinder ums Leben und zwei weitere wurden schwer verletzt. Die Untersuchung ergab, daß grobe Fahrlässigkeit der Bauleitung vorliegt.

Karlsruhe, 15. Juni. Die „Straßburger Post“ meldet aus Boncourt: Ein schwerer Tag war der 4. Juni für die Festung Toul. Gegen 1 Uhr mittags ertönten die Sturmsignale und verkündeten, daß deutsche Flieger im Anzuge seien. Kurz darauf erschienen 10 Flieger und warfen 60 Bomben ab, die großen Schaden anrichteten. Soweit bis heute bekannt, sind 6 Personen getötet und 15 verwundet worden. Als die ersten Bomben niederfielen, machte sich das Flugzeuggeschwader von Toul zur Verfolgung auf, vermochte aber die deutschen Flieger nicht zu erreichen.

Rotterdam, 15. Juni. (T.L.) Wie indirekt aus Paris gemeldet wird, hatte in den letzten Kämpfen vor Verdun die jüngste französische Altersklasse sehr große Verluste. Man hört in Verdun Offizierskreisen klagen, daß das Verduner Kommando 8000 Rekruten in ihren Stellungen ziellos aufopfert habe.

Amsterdam, 15. Juni. (T.L.) Der „Tyn“ meldet aus Rotterdam: Gestern Abend kam es hier zu großen Volksversammlungen und Krawallen. In Amsterdam haben die Abordnungen der Frauendeputationen, die sich nach der Bürgermeisterei begeben hatten, einen sehr drohenden Ton gegen den Bürgermeister angeschlagen; der Bürgermeister erinnerte die Deputation gegenüber ihren Drohungen mit Aufruf daran, daß er die Polizei und schlimmstenfalls Soldaten zur Hand habe. Er wies darauf hin, daß die Frauen diese Straßendemonstrationen nicht wiederholen dürfen.

Wien, 15. Juni. (T.L.) Ein Reisender aus Czernowitz erzählt in der Neuen Freien Presse: Die Russen haben diesmal ihre Taktik in jeder Beziehung, ausgenommen die unerhörte Verschwendung des eigenen Menschenmaterials, geändert. Sie haben vor allem französische Offiziere, die die Gasangriffe leiten, welche zwar nicht unsere Soldaten (denn diese bekamen gleich am ersten Tage Gasmasken und konnten sich so den Angriffen, die sie noch nicht gewohnt waren, gleich anpassen), aber doch die Zivilbevölkerung mehrerer Grenzorte in die Flucht trieben, da die Gasabwehr sich bis in die Dörfer hinzog. Die Russen haben ferner diesmal nicht mehr ihrer

Geschlossenheit gemäß ihre Reservisten knapp hinter sich und 8 bis 10 Kilometer weiter aufgestellt. Die Reservetruppen unterhalten sie ein mächtiges Feuer gegen die eigenen Truppen, um sie am Vorwärtsschreiten zu verhindern. Sie haben ferner weittragende Geschütze und japanischer Konstruktion.

Budapest, 15. Juni. „A nap“ erzählt von einer Berichterstattung über die Kämpfe bei Otna. Die teilungen: Bei Otna kämpften ungarische und russische Truppen, die im Januar zwischen Joporony und Tisza gewaltigen Stürme der Russen aufhielten. Eine Kolonne nach der anderen brach zusammen. Erneuerte indes stets sofort wieder neue Reserven in die Kämpfe und warf immer neue Reserven in die Schlachtfelder. Der russische Verluste übertrafen die Verluste an der Bukowinaer Front sind sehr hoch. Nach dem Rückzuge am 11. und 12. Juni haben Truppen neue Stellungen bezogen.

Genf, 15. Juni. (W.B.) Nach Blättermeldungen hat der König einen zweiten Erlass erlassen, in welchem er die allgemeine Demobilisierung für die 1. Juni angeordnet habe.

Newport, 15. Juni. (W.B.) Junkspruch des Tages: 800 Massenversammlungen werden an die irischen Märtyrer werden in allen Teilen des Landes abgehalten. Die katholische Geistlichkeit bezeichnet den Samstag als irischen Märtyrertag. Etwa 12 000 Iren und Angehöriger der Nationalitäten nahmen an der Massenversammlung im Madison Square Garden teil, während Tausende draußen drängten. Richter Hendricks vom Obersten Appellationsgericht leitete die Versammlung. Die Sprecher griffen Englands stärksten Ausdrücken an. Sie kennzeichneten die Iren in Irland als eine in der Geschichte der Menschheit dastehende Barbarei. Das Kongregationalistische Board of Christian Missions in England sagte: Im Namen der Menschlichkeit verlangen wir sofortige Aenderung. — Etwa 100 000 Dollars für die irischen Unterstufungsfonds gezeichnet.

Für den Textteil verantwortlich: Karl Sattler in Berlin.

Bekanntmachung.

Im Gesellschaftsregister B ist bei Nr. 4 die **Eisenwerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung** eingetragen worden. Die Gesellschaft hat am 27. Mai 1916 einen **Interessengemeinschaft** mit den **Fraunhofer Eisenwerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung** zu **Niederrhein** bei Bad Ems, geschlossen. Die Durchführung dieses Vertrages gehört zum Stande des Unternehmens.

Dillenburg, den 9. Juni 1916.

Königliches Amtsgericht.

Eine fast noch neue **Zink-Badewanne** steht zu verkaufen. Näheres Geschäftsstelle.

3 Zimmer-**Wohnung** mit Zubehör zu vermieten.

Junger Mann gesucht!

Holz-, Kohlen- und Baumaterialien-Handl. suchungen Mann für Kontor u. Lager mit sauberen schriftl. nicht unter 18 Jahren. Angebote unt. N. 1599 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Allen, die uns bei dem schweren Verlust unserer lieben Entschlafenen tröstend beigefahren, insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Brandenburger, sowie des Herrn Lehrer v. d. Heyde sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Familie Eduard Stum.

Dillenburg, den 15. Juni 1916.

Städt. Fischverkauf.

Freitag, den 16. Juni, vormittags 8 Uhr in der städtischen Verkaufsstelle am Kuweg. Schellfisch.

Eine prima 9 Jahre alte **gedeckte Stute**, in allen Teilen lammfromm und zugef. für 2000 Mk. veräußert. Deckschein vorhanden.

Bahnhofhotel Würgendorf bei Burbach i. B. Telefon 14.

Zwei vollständige **Betten und einige Möbel zu verkauf.** Adolfsstraße 11.

Puppen-Wagen abhanden gekommen. Um gest. Rückgabe wird gebeten. Gartenstr. 3, part.

Von Nr. 20 dieses Jahrgangs unserer Zeitung werden einige gut erhaltene Nummern zu kauf. gesucht. Geschäftsstelle.

Meiner werten Kundschaft zur Nachricht, dass mein Pachtverhältnis mit dem photographischen Atelier Gehr. Richter gelöst ist und ich meine Tätigkeit vom 15. Juni ab nach **Diez a. Lahn und Bad-Nassau** verlegte.

Die bel mir noch in Auftrag befindlichen Bilder werden prompt durch die Post zugestellt.

Nachbestellungen nehme ich gerne entgegen und sichere gute Ausführung und schnelle Lieferung zu.

G. Lind, Diez a. Lahn

Photographisches Atelier, Bismarckstr. 4.

Wasserschuhcreme färbt ab

und verschmirt die Kleider bei nasser Witterung. Dr. Gentners Del-Wasch-Rederps

Nigrin

gibt wasserbeständigen, nichtabfärbenden, tischfesten, hochglanz und macht das Leder wasserfest. Sofortige Lieferung, auf Schussfertigkeit und Tran-Reberfett. Fabrikant Carl Gentner, Göttingen (Hann.).

